

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 6

Artikel: Gott auf der Leinwand
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GOTT AUF DER LEINWAND

VON FORTUNAT HUBER

Illustration von H. Tomamichel

„An die Kinobesucher von Zürich und an die ganze Bevölkerung

Zum erstenmal in der Geschichte der Kinematographie zeigen wir einen Film, für welchen die oft mißbrauchte Ankündigung „Noch nicht dagewesen“ zutreffend ist. Für uns selbst wie für die von Begeisterung erfüllte Presse aller Färbungen und Parteien ist es schwer, eine Bezeichnung zu finden, die diesem Film gerecht wird. Wir nennen ihn ein Mysterienspiel. Niemand muß befürchten, daß Heiliges profaniert wird.

Strömet zu Hauf zu Schwedens preisgekröntem, grandiosem Meisterwerk: Das Himmelspiel.“

Ich gehöre nicht zu den regelmäßigen Kinogängern; aber ich sehe gern hin und wieder einen Film, der mir besonders empfohlen wird. Allerdings verlasse ich mich in der Regel mehr auf das Urteil meiner Bekannten als auf die Werbung der Kinounternehmer. Es gibt Ausnah-

men. Bei diesem Film wirkte die Anzeige allein.

Ich hatte übrigens meinen Entschluß schon einige Tage vor seiner Ausführung gefaßt. Mich hielt damals eine Stelle des Inserates zurück, in der die Hauptpersonen des Filmes vorgeführt werden:

„Unser Herr, welcher alles sieht und lenkt. Er wohnt in den himmlischen Gärten, hinter den Bergen. Aber hie und da steigt er auf die irdischen Gefilde herab, um schwer bedrückte Seelen aufzusuchen.“

Das berührte mich peinlich. Aber ich überwand das Unbehagen.

Als ich dann im Kino saß, erwartete ich keineswegs nun wirklich ein « bisher kaum erreichtes Meisterwerk » zu sehen. Ich weiß, Meisterwerke sind auf allen Gebieten des Lebens und der Kunst rar. Ich bin überall und immer mit einem guten Mittelmaß zufrieden. Ich verließ das Kino befriedigt. Mich reute weder das Geld noch die Zeit. Das ist allerhand. Wie das Stück « filmisch » zu bewerten ist, weiß ich nicht. Filmkritik liegt außerhalb meiner Absicht. Ich fühle mich zu einer solchen weder berufen noch zuständig. Hingegen kenne ich nun nachträglich den Grund, der mich veranlaßte, mir ausgerechnet diesen Film anzusehen. Es lockte mich gerade das, was mich zunächst abgeschreckt hatte: die Darstellung Gottes auf der Leinwand.

Um einen möglichen Irrtum im vornherein auszuschalten, erkläre ich gleich: es liegt mir völlig fern, nach einer Zensur dieses oder eines andern Films zu rufen, der das Heilige mit zum Gegenstand macht. Ich möchte nur mein Erstaunen ausdrücken, erstens, daß die Tatsache, Gott in einem Film dargestellt zu sehen, von uns ohne Abwehr, ja ohne Erstaunen aufgenommen wird, zweitens, daß auch die Art der Verkörperung Gottes ohne Widerspruch blieb.

*

Ich betrachtete mir, so gut das im Halbdunkel der Vorstellung geht, die Zuschauer, ihre Haltung, ihren Ausdruck.

Ich fuhr damit fort, als ich den Saal nach der Vorstellung verließ. Ich sah benommene Gesichter, ergriffene Mienen, neben den Gleichgültigen, die selbstverständlich immer mit dabei sind. Aber nirgends spürte ich eine Abwehr. Nun, man sieht nicht in die Menschen hinein. Ich unterhielt mich deshalb später mit verschiedenen Besuchern über ihre Eindrücke, um meine Feststellung auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Ich verriet zunächst nicht, was mich beschäftigte. Es galt zu vermeiden, sie auf das zu stoßen, was ich zu erfahren gedachte. Die Aussprüche bestätigten mein erstes Gefühl: die Besucher nahmen weder daran Anstoß, daß Gott überhaupt auf der Leinwand auftritt, noch an seiner bestimmten körperlichen Erscheinung.

*

Unter den zehn Geboten im 2. Buche Moses, im 20. Kapitel, steht: « *Du sollst dir kein Gottesbild machen, keinerlei Abbild weder dessen, was oben im Himmel, noch dessen, was unten auf Erden, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist.* »

« Das Himmelsspiel » steht in offenkundigem Widerspruch gegen diese Weisung. Nun, es gibt unter den 10 Geboten keines, das nicht übertreten würde, aber doch auch wieder kaum eines, dessen Übertretung wir nicht klar oder dumpf als solche empfinden. Wie kommt es, daß unser Gewissen gerade hier schweigt? Das ist doppelt erstaunlich, weil es sich ja nicht um eine Übertretung unsererseits handelt. Einer solchen gegenüber sind

wir erfahrungsgemäß gern taub. Aber gegen die Sünden anderer pflegen wir doch sonst so hellhörig zu sein, und diesen Film haben wir ja nicht selbst gedreht.

Noch verblüffender: sogar die bestimmte Gestalt, in der Gott auftritt, wird widerspruchslos hingenommen. Wohl verstanden, der Darstellung fehlt jede Spur einer Verspottung. Wenn mir die Gestalt im Leben entgegenträte, natürlich dann in einem Kleid unserer Zeit, würde sie mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößen; aber dennoch, wie kommen wir dazu, es uns gefallen zu lassen, daß Gott als gütig-strenger, feiner, alter, vornehmer Herr auftritt? Vielleicht genügt zur Erklärung, daß uns diese Darstellung Gottes für das «primitive Landvolk», in dem der Film spielt, als eben recht erscheint, und wir nicht im mindesten daran denken, sie auf ihre Gültigkeit für uns zu prüfen. Oder gibt sie unsere eigene Empfindung wieder? Wie abgrundtief unterscheidet sich dann diese von jener der Menschen der Bibel, die der bloße Gedanke, Gott von Angesicht gegenüber zu stehen, mit Schrecken erfüllte! Es kann sein, daß der eine oder andere von uns eine solche Einstellung zu Gott als alttestamentlich und überwunden empfindet. Ist die Zahl jener groß, die keine Darstellung Gottes erregen würde, weil ihnen Gott nur noch ein religionsgeschichtlicher Begriff bedeutet, oder nichts anderes, als wenn bei einer Weihnachtsfeier das «Christkind» auftritt oder Sankt Nikolaus: ein mystisches Wesen, eine Märchengestalt für Kinder?

«Das Himmelsspiel» ist die Verfilmung einer Legende, eines Mysterienspiels. Da nehmen wir vieles hin, was wir bei der künstlerischen Gestaltung eines Stückes Wirklichkeit nicht ertragen. Wir legen einen andern Maßstab an. Aber auch in einem Mysterienspiel bleibt die Verkörperung Gottes etwas anderes als jene von menschlichen Tugenden und Laster, oder von Heiligen, von Joseph und Maria. Ja, es ist immer noch nicht dasselbe, wie wenn Christus, der Mensch gewordene Gott, auftritt.

Wahrscheinlich hätte die gleiche Darstellung in einer Theateraufführung mehr Widerspruch erregt. Die Verkörperung Gottes durch einen Schauspieler, der in Fleisch und Bein vor uns auftritt, würde peinlicher wirken als seine Photographie. Eine Besucherin, die den Film ohne jeden Widerspruch aufnahm, erklärte mir, daß sie bei der Aufführung eines Oratoriums es als abstoßend empfand, daß einer ihrer Lehrer die Stimme Gottes sprach.

Es mag sein, daß sogar bei der Verfilmung einer Legende die Aufnahme durch die Zuschauer eine andere gewesen wäre, wenn ihre Gestalten zeitlos, also auch gegenwärtig gewesen wären. Die Entführung in die Vergangenheit der Hexenprozesse schützt die hier verkörperte Vorstellung Gottes vor Vergleichen.

*

Aber dennoch, wie kommen wir dazu, uns Gott als gütig-strengen, feinen, alten, vornehmen Herrn vorstellen zu lassen?

Mehr als ein Besucher, dem ich diese Frage vorlegte, fühlte sich durch seine Kindheitsvorstellung von Gott gerechtfertigt. Der Film führte sie in die eigene Kindheit zurück. Diese Gottesvorstellung war ihnen vertraut, rührte sie und gab ihnen für kurze Zeit das Gefühl einer Seelenlage zurück, die noch keine Zweifel gekannt hatte.

Was sollen wir dazu sagen? Begründet das Wort des Evangeliums Matthäus: *«Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen»* den Anspruch, als erwachsene Menschen bei der Vorstellung Gottes verharren zu dürfen, die uns als Kinder entsprach? Das Neue Testament redet von Gott als unserm Vater. Berechtigt das uns, die Darstellung Gottes als gütig-strengen, feinen, alten, vornehmen Herrn anzunehmen?

In keiner der verschiedenen Pressebesprechungen wurde diese Frage auch nur gestreift. Ein Aufsatz im «Kirchen-

boten für den Kanton Zürich», einer offiziellen Zeitung der Landeskirche, machte keine Ausnahme. Allerdings will ich gestehen, daß mich das in diesem besondern Falle nicht etwa befremdete, sondern freute; denn auch der übelwollendste Beurteiler unserer Landeskirche kann ihr zum mindesten doch das nicht vorwerfen, daß diese durch ein allzu eifriges Zusammenwirken mit Kino, Radio und Theater der Profanation des Heiligen Vor Schub leiste.

Aber die Kinobesucher gehören gewiß zum kleinsten Teil ausgesprochen kirchlichen Kreisen an. Es wäre doch wohl gewagt, aus der Selbstverständlichkeit, mit der die Erscheinung Gottes in

diesem Film aufgenommen wird, zu schließen, daß wir wirklich im tiefsten neutestamentlichen Sinne kindlicher sind, als es uns selbst bewußt ist. Aber wir dürfen es auch nicht leichthin als einer Folge unserer Abgestumpftheit, aus einem Mangel an Ehrfurcht, einer allzu großen Vertraulichkeit dem Heiligen gegenüber, erklären.

Ich bin mir bewußt, daß ich in diesen Seiten mehr Fragen aufgerührt als beantwortet habe. Ich weiß, wie unbefriedigend das ist. Aber meine Absicht ist, die Leser anzuregen, der Antwort selbst nachzugehen, die für sie zutrifft. Sie wird für keine zwei Menschen genau die gleiche sein.

AHNEN

*Mir ist, ich sähe dich auf endlos weiten,
im Blauen ruh'nden, weißen Wolken schreiten,
als schrittest du dahin seit Ewigkeiten
im ew'gen Ebenmaß von Raum und Zeiten.*

*Dann wieder weiß ich dich im weichen Wehen
der Winde, die durch dunkle Wälder gehen
und kleine Wellen über sanfte Seen
auf schattenschwarze Uferkiesel säen.*

*Du ruhst in jeder Rose zartem Glühen,
in jedes ersten Amselliedes Mühen,
in allen Bäumen, die ihr stilles Blühen
in hellen Büscheln in die Sonne sprühen.*

*Du lebst in aller Falter Flügelschwingen,
in jedes Feuerfunkens steilem Springen.
Ich abne dich in unnennbaren Dingen
und bin nur klein — und möchte nichts als singen.*

Hans Schütz

Aus „Gedichte“ von Hans Schütz, Verlag A. Francke AG.